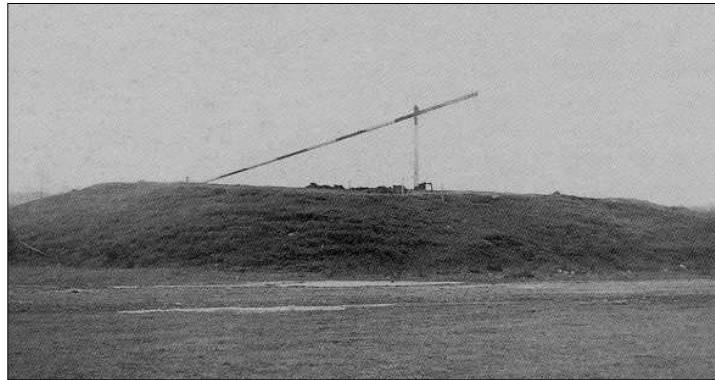


---

Hans Joachim Kühn



Der goldene Ring  
im Galgenberg

*Aus: Geschichte Husums. Von den Anfängen bis zur Gegenwart.  
Hans Joachim Kühn: Zur Vor- und Frühgeschichte des Husumer Raumes.  
Hrsg. von der Gesellschaft für Husumer Stadtgeschichte, Husum, 2003*

## Der goldene Ring im Galgenberg

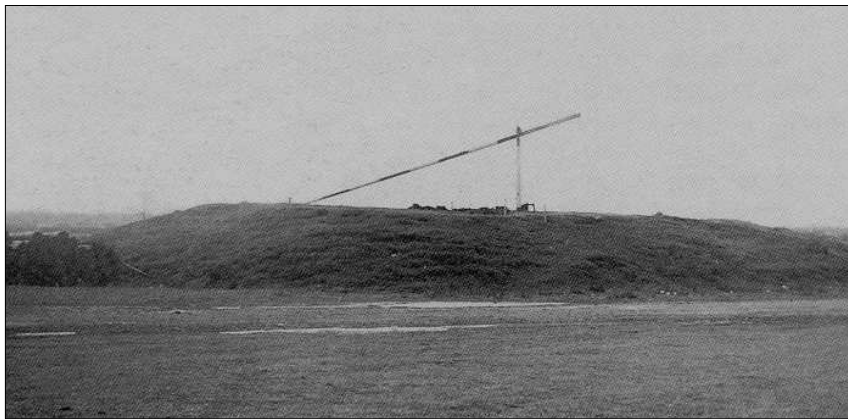
Hans Joachim Kühn

Wo heute Gebäude der Julius-Leber-Kaserne stehen, ist 1939 ein Feldflugplatz errichtet worden. Beim Ausbau dieses Flugplatzes lag ein markanter vorgeschichtlicher Grabhügel im Wege, dessen Name „Galgenberg“ oder „Gallibarg“ schon eine wechselvolle Geschichte erahnen lässt. Zuletzt war auf seinem abgeflachten Plateau ein umlegbarer Mast errichtet, der bei Flugbetrieb den Windsack trug. Trotz der Dringlichkeit der im Zuge von Kriegsvorbereitungen notwendigen Baumaßnahme, blieb Zeit, den Grabhügel sorgfältig zu untersuchen. Ausgräber war Günther Haseloff.

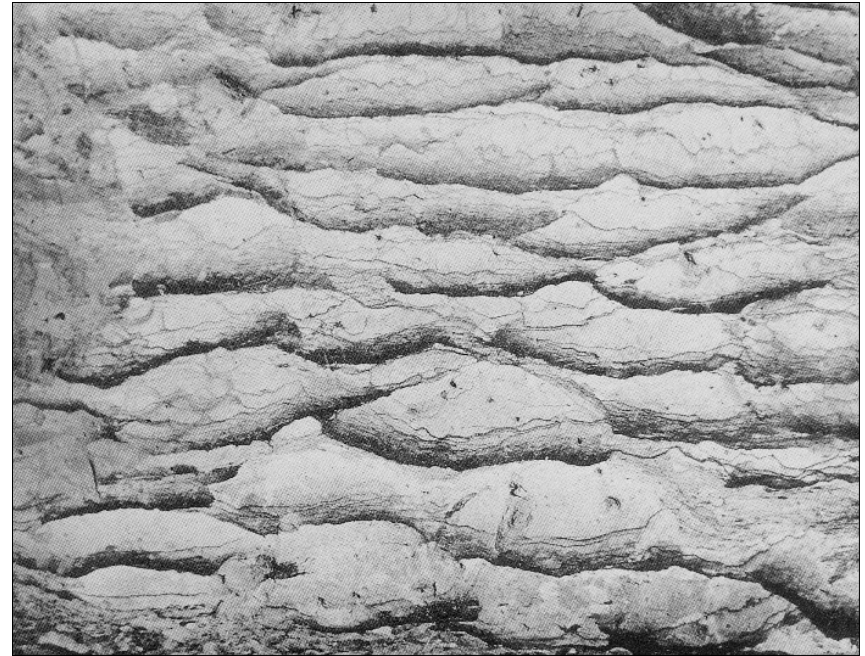
Der „Galgenberg“ war der letzte erhaltene Hügel einer ursprünglich aus drei Grabhügeln bestehenden Gruppe, die der Landmesser Ingwer Jacobsen 1770 noch gesehen und kartiert hatte. Der größte Durchmesser des Hügels betrug etwa 30 Meter, trotz der künstlich

abgeflachten Kuppe war er noch zwei-einhalb bis drei Meter hoch. Nach Abtrag der Hügelschüttung kam die seit der älteren Bronzezeit versiegelte alte Oberfläche zum Vorschein, die eindeutig Rückschlüsse auf ihre Beschaffenheit zuließ. Von einer ehemaligen Heidevegetation war ein etwa zehn Zentimeter starkes schwarzes Band geblieben, das auf weißem Sand lag, dem so genannten Bleichsand. Rotbraune Verfärbungen in dem Bleichsand zeugten von Orterde- bzw. Ortsteinbildungen. Vegetationsschicht, Bleichsand und Ortstein führen zu dem bodenkundlichen Schluss, dass der Grabhügel in karger Heidelandschaft errichtet worden ist.

Diese markante Schichtung des oberflächennahen Bodens lässt auch erkennen, wie der Hügel aufgesetzt worden ist. Er ist eben nicht einfach aufgeschüttet worden, sondern sorgfältig aus gestochenen Heidesoden, den Plaggen,



Der Grabhügel „Galgenberg“.



Grabhügelprofil mit Heideplaggen.

aufgeschichtet. Im Profil war deutlich zu erkennen, dass die Plaggen jeweils mit der Vegetationsschicht nach unten gelegt worden sind.

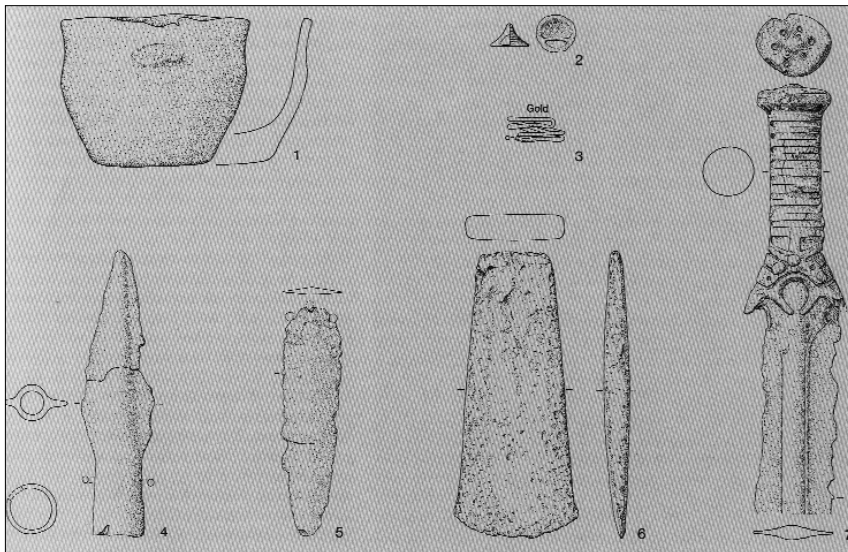
Trotz guter Beobachtungsmöglichkeiten gelang es dem Ausgräber nicht, ein zentrales Grab zu erkennen. Nur im südöstlichen Hügelteil konnte eine vier bis fünf Meter lange und drei bis vier Meter breite Steinpackung freigelegt werden. Die Steine waren aber so unregelmäßig gelegt, dass sich Haseloff nicht entschließen konnte, sie als Reste einer Grabpackung zu interpretieren. Eigenartigerweise kam zwischen den Steinen ein kostbarer Fund zum Vorschein, ein aus doppeltem Golddraht bestehender und zu einer Spirale aufgedrehter Fingerring (Abb. S. 4, Nr. 3), eine aus

Männergräbern der älteren Bronzezeit durchaus bekannte Grabbeigabe.

Eindeutiger waren die Spuren zu erklären, die die Nutzung des Hügels als Richtplatz hinterlassen hat. Dadurch sind einige Bereiche des Hügels erheblich gestört worden. Fast bis auf den anstehenden Boden reichten Eingrabungen, auf deren Sohle vermoderte Holzstümpfe stehen geblieben waren, eindeutige Überbleibsel von rahmenförmigen Galgengerüsten, die aus zwei senkrecht stehenden Pfählen und einem Querbalken errichtet waren. Weniger tief, aber zahlreich waren diejenigen Gruben, in denen die Hingerichteten verscharrt worden sind. Insgesamt waren sechs Skelette nachweisbar und etliche Knochenreste. Zwei Skelette lagen



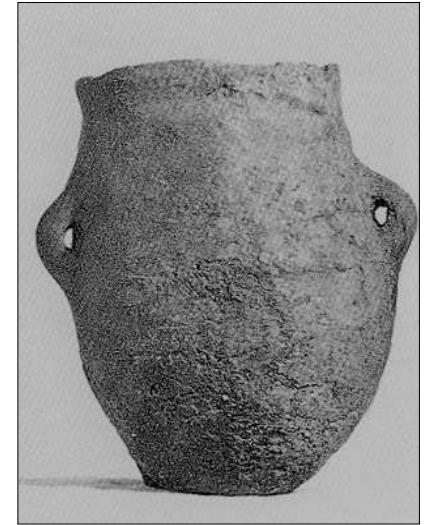
Grabhügel „Galgenberg“. Skelett eines Hingerichteten.



1: Osterhusum. Becherförmiges Beigefäß. M. 1:2. - 2: Osterhusum. Bronzebuckel. M. 1:2. - 3: Fingerring aus Golddraht. M. 1:2. - 4: Bronzene Lanzen spitze. M. 1:2. 5: Bronzene Dolch Klinge. M. 1:2. - 6: Mühlenteich. Kupferflachbeil. M. 1:2. - 7: Bronzene Vollgriffschwert. M. 1:2.

dicht beieinander, als wäre hier ein Paar hingerichtet worden. Ein Skelett ohne Kopf und nicht im Verband liegende Skelettknochen lassen das Martyrium nur erahnen, das einige Menschen an diesem Ort im Namen der Justiz erdulden mussten.

Neben dem Fund aus dem Galgenberg sind aus dem Husumer Gebiet einige weitere älterbronzezeitliche Funde bekannt, deren genauer Fundort aber nicht überliefert ist. Es sind eine unverzierte bronzene Lanzen spitze (Abb. S. 4, Nr. 4) und eine bronzene Dolch Klinge, deren leicht beschädigte Heftplatte noch die Reste von drei Nietlöchern erkennen lässt (Abb. S. 4, Nr. 5). Auch aus der nächstjüngeren Periode, der mittleren Bronzezeit (1300-1000 vor Chr.), sind einige Funde belegt, aber schlecht dokumentiert. Bereits 1889 ist in Osterhusum ein wahrscheinlich bronzezeitlicher Urnenfriedhof zerstört worden. Auf einer zum Tal der Mühlenau abfallenden Sandkuppe waren mehrere Gefäße zum Vorschein gekommen, geborgen wurden nur eine zerscherbte tonnenförmige Urne mit Leichenbrand und einem kleinen Bronze buckel (Abb. S. 4, Nr. 2) sowie ein kleines becherförmiges Beigefäß (Abb. S. 4, Nr. 1). Ob es Überbleibsel eines oder mehrerer Urnengräber sind, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Für ein ebenfalls mittelbronzezeitliches Vollgriffschwert ist kein genauer Fundort überliefert. Nach Aussparungen im Griff und auf der Schulter hat es ursprünglich dekorative Inkrustationen gegeben (Abb. S. 4, Nr. 7). Etwa gleich alt dürfte ein schlanker Zweiösenbecher sein, der in einem Suchgraben nahe der 1938 in Osterhusum von Schwabedissen untersuchten mittelneolithischen Siedlung freigelegt worden ist.



Zweiösen topf, Osterhusum.

Nicht mehr nachprüfbar ist das Alter eines vermutlich bronzezeitlichen Grabhügels, der nahe der Einmündung der Industriestraße in die Flensburger Chaussee lag und noch 1977 der Bebauung weichen musste. Trotz schichtweiser Abtragung des aus grauem Sand aufgeschütteten Hügels fanden sich keine Hinweise auf ein Zentralgrab oder einen Steinkreis am Hügel fuß. Es kamen nur etwa 40 Zentimeter unter der Hügelloberfläche ein Menschenschädel und einige Skelettknochen zum Vorschein, die nach dem Ausgräber Günter Südel aber nicht aus der Vorgeschichte stammten, sondern ein makabres Geschehen aus jüngerer Zeit nur erahnen lassen.